



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Straßen Londons. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stadium mit der centralamerikanischen Frage, wird aber wol in dieser verschwinden, wenn die neuesten Nachrichten sich bestätigen, daß die Vereinigten Staaten General Walker anerkannt haben.

Die Straßen Londons.

1.

„London ist keine Stadt mehr, es ist eine mit Häusern bedeckte Provinz“, sagt Horace Say, der bekannte französische Staatsökonom.

Diese Bemerkung ist indeß, wie viele französische Phrasen ähnlicher Art, mehr geistreich und glänzend, als klar und bestimmt. Denn wenn der Ausdruck „Provinz“, wie das von Unüberlegamen häufig geschieht, als gleichbedeutend mit dem englischen „shire“ gebraucht wird, so ist trotzdem, daß jenes Wort ungeheuer viel zu sagen scheint, zu wenig damit gesagt. Ausgemacht ist, daß es in England kein County und in Frankreich kein Departement gibt, welches sich nach der Menge seiner Bevölkerung mit der britischen Metropole vergleichen ließe. Nicht nur enthält London fast doppelt so viel Seelen, als der ausgedehnteste Bezirk des französischen Reichs, es ist auch von mehr als einer Viertelmillion Menschen mehr bewohnt, als irgend eine Grafschaft Großbritanniens. Die Bevölkerung des Departement du Nord beträgt ungefähr 1,140,000, die des Seine-Departements 1,380,000, die von Lancaster andrerseits 2,031,236.

Ja es scheint förmlich kleinlich, von London als einer bloßen Provinz zu sprechen, wenn es innerhalb seiner Grenzen eine größere Zahl von Menschen als manches Königreich hat. Das ist keine bloße Redensart, da die Hauptstadt Englands über eine halbe Million Einwohner mehr hat als Sachsen, welches von ungefähr 1,900,000, als Hannover, welches von ziemlich 1,800,000 und als Würtemberg, welches von etwa 1,750,000 Menschen bewohnt ist, und da allein auf der Middlesexseite der Themse mehr Menschen sind, als im ganzen Großherzogthum Baden.*)

Aber noch mehr: gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatte das ganze Königreich England noch lange nicht so viel Bewohner, als das heutige London umschließt; denn die Bevölkerung Englands belief sich im Jahre 1377 auf nicht mehr als 2,092,978 Seelen.

*) Hierzu mag bemerkt werden, daß Dänemark ohne die deutschen Herzogthümer fast eine volle Million weniger Einwohner und selbst mit diesen noch nicht ganz so viele hat, als London. Die Einwohnerzahl des sogenannten dänischen Gesamtstaats nämlich betrug 1855 circa 2,400,000, die der Herzogthümer für sich 900,000.

Nehmen wir es sodann als ausgemacht an, wenn Balbi die gesammte Einwohnerzahl der Erde auf 1,075 Millionen angibt, so macht die Riesenstadt an der Themse grade den 450. Theil dieser Menge aus, so daß sich in jedem Tausend der ungefähren Gliederzahl der gesammten Menschenfamilie wenigstens zwei Londoner befinden.

Kurz, London kann dreist als die am dichtesten bewohnte Stadt der Welt bezeichnet werden. Es hat ein Viertel mehr Menschen in seinen Mauern, als Peking haben soll, zwei Drittel mehr als Paris, noch einmal so viel als Konstantinopel, viermal soviel als Petersburg, fünfmal so viel als Wien und Neuyork und ungefähr sechsmal so viel als Berlin.

Wir folgten im Vorstehenden, mit einigen nothwendigen Abweichungen, der Darstellung Henry Mayhews, der in seiner soeben in der ersten Nummer erschienenen Schrift „The Great World of London“ einen sehr lehrreichen und interessanten Ueberblick über diese Verhältnisse gibt. Es sei uns gestattet, einige weitere Auszüge aus den Mittheilungen dieses Hefts zu geben. So mag denn London, fährt Mayhew fort, zahlreicher bevölkert, als irgend eine französische oder englische Provinz und als manches Königreich, wol als eine Welt für sich betrachtet werden und von diesem Standpunkt aus hat Addison von der britischen Hauptstadt, als zusammengesetzt aus verschiedenen Racen wie eine Welt gesprochen, statt sie als bestehend aus verwandten Familien wie eine Stadt zu betrachten.

„Wenn ich diese große Stadt,“ sagt er im Spectator, „nach ihren verschiedenen Quartieren und Abtheilungen betrachte, so sehe ich sie als eine Mischung verschiedener Nationen an, die sich nach ihren betreffenden Sitten, ihrer Lebensweise und ihren Interessen von einander trennen. Die Höfe von zwei Ländern unterscheiden sich nicht so sehr von einander, als der Hof und die Stadt Londons in ihrer eigenthümlichen Lebens- und Redeweise. Kurz, die Bewohner von St. James sind trotzdem, daß sie unter denselben Gesetzen leben und dieselbe Sprache reden, ein verschiedenes Volk von denen, welche in Cheapside wohnen, verschieden nach Klimaten und Graden in ihrem Denken und Reden.“

Betrachten wir deshalb London als Welt für sich, so erscheinen Belgravia und Bethnal Green als die entgegengesetzten Pole der londoner Sphäre, gleichsam die kalten Zonen der Hauptstadt, die eine eiskalt in ihrer Vornehmheit, Förmlichkeit und Feierlichkeit, die andre von dem ewigen Winter erstarrender Armuth bedeckt. Von dieser Welt ist Temple Bar der unzweifelhafte Aequator, welcher die Hemisphäre der City von der des West End unterscheidet und in seiner unmittelbaren Nachbarschaft eine Reihe von Banken hat, welche die Goldkäfte vertreten können. Was Greenwich für die Kauffahrer Englands ist, das

ist Charing Cross für die londoner Droschkenkutscher — das Zero, nach welchem alle Längen der hauptstädtischen Welt gemessen werden.

Sodann hat diese londoner Welt, ganz wie die Erde, von der sie einen Theil bildet, ihre großen Continente; denn was sind die ungeheuern jenseits der Themse liegenden Gebiete von Southwark und Lambeth anders, als solche Continente? Ferner sind die Vertlichkeiten von St. Benetsfink und von St. Benetsherehog, ja selbst von Bevis Marks, im Herzen der City, für den größten Theil der Londoner selbst, ganz ebenso eine terra incognita als der Eschadsee im Innern Afrikas für alle, mit Ausnahme der Landers und Barths.

Und wiederum, was das Volk der Riesenstadt betrifft, so ist der feingebildete Pariser nicht weiter verschieden von dem barbarischen Botokuden, als der duftende Dandy der Allmacksbälle von dem echten Billingsgate-Rough. Die Ethnologen haben die verschiedenen Geschlechter der Menschheit in fünf scharfgrenzte Typen oder Racen eingetheilt, aber sicherlich sind die Richter, welche in den Gerichtshöfen von Westminster den Vorsitz führen, moralisch ganz ebenso verschieden von den jüdischen Diebshehlern in Petticoat Lane, als die kaukasische Race von der malayischen. Steht nicht der „pet parson“ einer puseyischen Kapelle in West End ethisch wie physisch dem londoner Boxerhaupthahn, und steht nicht dieser wieder dem Alderman der City durchaus so fern, wie der Neger dem Mongolen, oder der Mongole der amerikanischen Rothhaut?

Fürwahr, wir finden in der londoner Welt fast jede geographische Species der menschlichen Familie. Wenn Arabien seine Nomadenstämme hat, so hat die britische Metropole ihre wandernden Horden gleichfalls. Wenn die karaisbischen Inseln ihre Wilden haben, so zeigt die Hauptstadt Englands nicht weniger thierische und uncivilisirte Typen. Wenn Indien seine Thugs hat, so besitzt London seine „garotte men“.

Ebenso wenig sind die religiösen Glaubensbekenntnisse der ganzen Erdkugel vielartiger, als die der englischen Riesenstadt. Wir lächeln mitleidig über die Stämme der Bight of Benim, welche eine Eidechse zu ihrem Lieblingsgotte gemacht haben, ziehen die Augenbrauen vor Staunen in die Höhe und schlagen die Hände zusammen, wenn wir hören, daß die Bissagos einen Hahn, wie er bei uns auf dem Scheunthor sitzt, mit Gebeten verehren. Aber haben wir nicht unter uns, in dieser „hoherleuchteten Metropole“ und in diesen „hochgebildeten Zeiten“ Leute, welche des andächtigen Glaubens leben, daß Frau Johanna Southcott erwählt war, die Mutter des Messias zu werden? andre, welche moralisch überzeugt sind, daß Joë Smith von dem Allmächtigen das Buch Mormon in die Feder dictirt wurde, ein liegengebliebener Roman, den Tausende als zweites Evangelium ansehen? wieder andre, welche eine besondere Offenbarung finden in dem Geplapper verrückter Weibsbilder, dem „Reden in unbekanntem Zungen“, wie sie es nennen? und noch andre, die steif

und fest glauben, das Hauptmittel, sich mit den Geistern des Jenseits in Verbindung zu setzen, seien klopfende Tische?

Auch die sprachliche Verschiedenheit der verschiedenen Racen und Völker der Erde kann nicht viel größer sein, als die Verschiedenheit der Ausdrucksweise unter den einzelnen Classen der hauptstädtischen Bevölkerung. Es ist wahr, der alte charakteristische Cockneydialekt ist im Bereiche der Glocken von Bowbells, seiner Heimath, fast aus der Mode gekommen. Die Aldermänner Londons setzen heutzutage nur noch selten ein W für ein B, lassen selten das H weg, wo es nicht hingehört und brauchen es selten, wo es nicht gebraucht werden soll. Nicht oft hört man sie noch von ihrem 'ouse und ihrem 'ead, von einer „Higthalian willer“ statt „Italian villa“ und andern derartigen Curiositäten sprechen. Aber wenn diese Form verschwunden ist, so gibt es noch zahlreiche merkwürdigere Arten, sich auszudrücken, unter den Bewohnern der Themsestadt.

Der londoner Stutzer z. B. vermag das R nicht auszusprechen. Er hilft sich mit dem W und redet so von seinem Nachmittagsritt als von einem „afternoon wide“, geht in die „Opewa“ statt in die „Opera“, nennt Kotten Row „Wotten Wow“ und entschließt sich, wenn die Zeit der Wettrennen zu Epsom, Worcester oder Shrewsbury kommt, „to wun down to the waces“.

Die affectirte hauptstädtische Miß andrerseits spricht die englischen Worte für „blauer Himmel“, wie „blju skjei“ aus, ist statt „kind“ (gütig) stets „kjeind“ gegen arme Leute und findet, daß Miß Soundsso in ihrem neuen Hut „sweetly pretty“ aussteht.

Der burschikose junge Gentleman ferner nennt seinen Vater „governor“ wenn er sich noch mehr gehen läßt, auch „old brick“, Geld ist ihm „tin“, eine Cigarre heißt bei ihm „weed“ u. s. w.

Sodann ist der „cadgers cant“, die Bettlersprache, zu erwähnen, eine Ausdrucksweise, die von der später zu charakterisirenden Diebsprache dadurch verschieden ist, daß sie Worte braucht, die den gewöhnlichen Bezeichnungen für dieselbe Idee ähnlich sind. Dann wieder muß des „Coster slang“ gedacht werden, der Sprache, welcher sich die Höker bedienen, und in welcher jedes Wort so ausgesprochen wird, als würde es von hinten buchstabirt. „I say, Curley, will you do a top of reeb?“ würde ein Höker sich einem Kameraden gegenüber ausdrücken, wenn er sagen wollte: „Hör' mal, Curley, willst du nicht einen Krug Bier zum Besten geben?“ Und der andre könnte antworten: „It's on doog, Whelkey, on doog (no good). I've had a reg'lar troseno (one sort, bad sort) to day. I've been doing bloody dab (bad) with my tol (lot oder stock). H'an't made a yennep (penny).“ d. h. es geht nicht gut Whelkey, es geht nicht gut an. Ich habe heute schlechte Geschäfte, verteuftelt schlechte Geschäfte gemacht mit meinem Kram, habe nicht einen Pfennig verdient.“

Dann kommt das wahre englische „Slang“ oder Rothwälsch, die Gauner- und Diebsprache. Dieses ist ein Gemisch von mittelalterlichem Latein, hebräischen Worten, zigeunerischen Ausdrücken, willkürlichen Erfindungen und solchen Bezeichnungen, die dem heutigen Englisch, der deutschen und italienischen Sprache entnommen sind.

Da Schriftsteller, wie Dickens und Alinsworth häufig davon Gebrauch machen, gehen wir etwas näher darauf ein. Das Wort „patter“, welches der rothwälsche Ausdruck für „speech“ ist, wurde von dem Paternoster entlehnt, welches die alten Bettler zu murmeln pflegten. „Fake“ ferner, welches thun oder machen heißt, ist das lateinische *facere*, woher auch „fakement“, welches in der Gaunersprache etwas Gemachtes, dann speciell einen Bettelbrief bedeutet. Da der Hauptzweck des Rothwälsch der ist, eine Geheimsprache zu sein, so wird es von den Eingeweihten fortwährend durch fremde Worte ergänzt, welche man den Strolchen vom Festlande ablernt, wenn sie in die „paddingkens“ d. h. in die Diebesherbergen Londons einkehren. So ist das Wort „carser“ (ein vornehmes Haus) das italienische *casa*, welches man sich von den Savoyardenknaben angeeignet hat, die mit dem Leiterkasten herumziehen; so das Wort „ogle“ (ein kleines Auge) von den Holländern an Bord der Alaboote in Billingsgate, so das Wort „showfull“ (schlecht) von den Juden, denen wir das gleichklingende „schofel“ verdanken und so das Wort „fogle“ (ein Taschentuch) wahrscheinlich von den deutschen Herumstreichern, welche hier mit Vögeln handeln. Endlich haben sich in dem Slang auch Reste der alten Sprachen des Landes erhalten, wie „gammy“ (schlecht) das welsche *gam*, gekrümmt, wunderlich, und die Redensart „it is not the cheese“ (es ist nicht, was ich wählen würde) das altenglische, noch bei Chaucer zu findende *cheese* für *choose*.

Den größten Theil des englischen Rothwälsch jedoch machen willkürliche Erfindungen aus. So heißt der Mund *tatertrap* (Kartoffelfalle), die Nase *paste horn* (Kleistertopf), das Blut *claret* (Rothwein), die Schuhe *crabshells* (Krebschalen), die Zähne *dominoes*, ein Regenschirm *mushroom* (Pilz), das Gefängniß *stone jug* (Steinfrug) u. s. w. „Can you roker Romany? heißt: Können Sie Rothwälsch sprechen? „What is your monekeer?“ Was ist Ihr Name? „Where do you stall to in the huey?“ Wo wohnen Sie in der Stadt? „Oh, I drop the main toper and slink into te ken in the back drum.“ Oh ich mache mich aus der Hauptstraße fort und schlüpfe in die Herberge im Hintergäßchen. „Will you have a shant o' gatter after all this dowry of parny?“ Wollen Sie ein Glas Bier haben nach all diesem vielen Regen? „I've got a teviss left in my clye?“ Ich habe noch einen Schilling in meiner Tasche. Dies sind einige Proben dieses Jargons, der sich von der Sprache, in welcher Burke und Fox redeten, allerdings wesentlich unterscheidet.

Von London als einer Welt zu sprechen, heißt deshalb, fährt Mayhew fort, kaum eine Metapher anwenden. Die verschiedenen Classen der Bevölkerung der Stadt entfernen sich in allen Punkten sehr wesentlich von einander, und wir könnten, um bei den Dialekten zu bleiben, leicht zeigen, daß jeder Kreis der Gesellschaft seinen Jargon hat und daß es ein Rothwälsch der vornehmen Welt, ein Rothwälsch der Clubhäuser, der Offiziersgesellschaften, der Rechtscollegien, der Redaktionszimmer, der Hospitäler, der Ställe, Werkstätten und Küchen, ja selbst der Parlamentshäuser — nicht bloß ein Rothwälsch von Billingsgate und den Diebshöhlen gibt.

Aber London ist nicht bloß eine Welt, es ist auch eine große Welt.

Wir sind so lange gewöhnt gewesen, uns unter Welten ungeheure Massen vorzustellen, die mehre tausend Meilen im Durchmesser haben, daß es schier wie Uebertreibung klingt, einen kleinen Fleck Erde, wie der, welchen die Hauptstadt Englands bedeckt, unter die Weltkörper zu zählen. Allein die Entdeckungen des gegenwärtigen Jahrhunderts haben uns eine Classe von Himmelskörpern offenbart, von denen viele kaum so groß wie gewisse deutsche Königreiche sind.

Wir folgen nun Mayhew zunächst zu einigen Phantastiesprüngen, ohne die es bei ihm, dem Humoristen, nicht wol abgeht. „Diese Asteroiden oder Planetoiden,“ sagt er, „sind nach dem Astronomen Bruchstücke eines größeren Planeten — bloße Sternenspäne oder Splitter einer größeren Kugel, die früher die Aetherluft zwischen Mars und Jupiter ausfüllte, nach Kirkwood ungefähr einen Durchmesser halb so groß als der Erddurchmesser hatte, und deren Tag mehr denn zweimal so lang als der unsre war. Selbst so betrachtet also kann London als eine Art Terroid, als ein abgetrennter Span der größeren Welt, der Erde gelten.“

Die Scheiben der kleinen Himmelskugeln haben, wie Humboldt uns in seinem Kosmos sagt, eine Oberfläche, die nicht viel mehr als die Hälfte der Oberfläche von Frankreich, Madagaskar oder Borneo beträgt. Sa Hind sagt, daß der größte der fünf und zwanzig kleinen Planeten wahrscheinlich nur einen Durchmesser von 450 englischen Meilen hat, so daß eine solche planetarische Welt noch nicht einmal so groß als unsre kleine Insel ist.

Da dies nun das Maß der größten der kleinen Planeten ist, so können wir wol annehmen, daß einige dieser Himmelskörper kaum größer als die Hauptstadt selbst sein mögen, welche letztere einen Raum von nicht weniger als 120 (englischen) Quadratmeilen bedeckt.

Wenn nun durch eine vulkanische Zuckung — durch ein unterirdisches Erdbeben — durch eine Explosion der Kräfte im Kerne der Erde, unser Weltkörper plötzlich wie eine Niesenbombe zerplatzte und, indem sie in ein paar Duzend Terroiden zerspränge, die Weltstadt London von der übrigen Masse der Erdkugel losgerissen würde, so wäre die letztere vollkommen groß genug,

um ihre Pflicht als selbstständige Welt zu thun und sich um sich selbst drehend die Kunde um die Sonne zu machen — wobei dann Hampstead der Nordpol und Sydenham der Südpol sein, beide einen sechsmonatlichen Winter haben, die ganze Linie von Oxford Street, Holborn und Cheapside dagegen unter der ewigen Sonne der Gegend, die dann die heiße Zone der Metropole wäre, liegen und während es in Kensington Tag wäre, die Leute zu Mile End im Dunkel der Nacht leben würden.

Und welch eine wunderfame Welt würde dieses für sich um die Sonne kreisende London sein! Eine Welt, die auf allen den 120 Quadratmeilen, die sie bedeckte, kaum einen Acker grünes Feld haben — eine Welt, die nicht im Stande sein würde, einen Sack Korn zu erzeugen oder eine Herde Schafe zu ernähren — eine Welt gedrängt voll Häuser und mit einem Straßenneze überzogen gleich den Adern eines Weinblattes und eine Welt mit zwei und einer halben Million Menschen, die in sie fast so dicht zusammengedrängt wären, als die Neger im Zwischendeck eines Sklavenschiffs.

Kann man Ceres, Pallas, Juno oder Astraea oder Iris oder irgend einen der fünf und zwanzig kleinen Planeten hiermit vergleichen?“

Von diesem Phantastenspiel, welches den Titel seines Buches in ziemlich anmuthiger Weise rechtfertigt, folgen wir dem Verfasser auf ein solideres Gebiet. Es würde kein anschauliches Bild von der Größe Londons geben, sagt er, wollte man dem Leser zu diesem Zwecke sagen, es bedecke nach dem letzten Censur (von 1851) 78,029 Acres oder 122 Quadratmeilen, enthalte 327,391 Häuser und habe 2,362,236 Einwohner (die, wie aus einer spätern Angabe hervorgeht, jetzt bis auf dritthalb Millionen sich vermehrt haben müssen).

Durch derartige Angaben würde die Vorstellungskraft sicherlich nicht mehr in den Stand gesetzt, sich ein deutliches Bild von der Bedeutung der größten Stadt in der Welt zu machen, als wenn man ihr die Größe der See dadurch veranschaulichen wollte, daß man ihr sagte, die Gesamtoberfläche aller Meere belaufe sich auf 145 Millionen Quadratmeilen, und dieselben enthalten 6,441 Billionen Tonnen des gemeinen Salzes.

Indem wir versuchen wollen, ein lebhafteres Gemälde und einen deutlichen Begriff von der Größe Londons zu geben, müssen wir vorausschicken, daß, zu sagen, wo die Hauptstadt beginnt und wo sie endigt, ebenso schwierig ist, wie wenn man die genaue Scheidelinie zwischen den einzelnen Farben des Regenbogens oder zwischen dem salzigen oder süßen Wasser an der Mündung eines Flusses ins Meer angeben wollte. Denn die Dörfer, welche sich an die Vorstädte anschließen, ziehen sich so unmerklich in die Stadt hinein, daß nur ein der Verhältnisse völlig Kundiger sich zurecht zu finden weiß. Es ist infolge dessen für nothwendig erachtet worden, specielle Parlamentsacten zu er-

lassen, damit die Londoner wissen, wie weit sich London wirklich ins Land hinein erstreckt, und die Größe der Stadt gesetzliche Grenzen habe.

Dies ist indes ein Seitenstück zu dem bekannten gesetzgeberischen Acte König Kanutz; denn es ist ganz ebenso absurd, zu den Ziegeln und dem Mörtel Londons zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter!“ als es von jenem den Fortschritt hassenden Herrscher war, dies zu den Wogen der See zu sagen.

Im Jahre 1603 z. B., finden wir, waren die gesetzlichen Grenzen Londons „in- und außerhalb der Mauern“ der Art, daß sie nicht viel mehr als 1500 Acres umschlossen. Allein schon im nächsten Jahrhundert war die Stadt „accordind to law“ bis zu einer Ausdehnung von 20,000 Acres angeschwollen. Dann zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde der Flächenraum wieder erweitert bis zu 30,000, ferner im Jahr 1837 abermals bis zu 46,000 Acres, während die letzte Parlamentsacte der Stadt einen Raum von nicht weniger als 78,000 Acres zu bedecken erlaubt hat.

In der That, das Wachsthum der hauptstädtischen Bevölkerung innerhalb der letzten zehn Jahre zeigt uns, daß in London alle zwölf Monate für 40,000 neue Ankömmlinge weiterer Platz besorgt werden muß. Von diesen sind etwa die Hälfte Fremde — eine Einwanderung, die etwa so groß ist, als ob die ganze Bevölkerung der Insel Guernsey sich nach der Hauptstadt machte, um dort zu bleiben — oder, können wir hinzufügen, als ob alljährlich eine Stadt von der Einwohnerzahl Karlsruhes sich London anfügte.

Diese Angabe beweist sich durch folgendes Exempel:

2,362,236 Einwohnerzahl Londons im	84,944 Geburten in London während des
Jahre 1851	Jahres 1855.
1,948,417	„ „ 1844 61,506 Todesfälle „ „ „
413,819 Wachsthum der Bevölkerung in	23,438 Jährliches Uebersteigen der Todes-
zehn Jahren.	fälle durch die Geburten.
	17,943 Jährliche Einwanderung.
41,381.9 Jährliches Wachsthum	41,385 Jährl. Anwachsen d. Bevölkerung.

Kein Wunder also, daß die Berichte zeigen, wie fortwährend 4000 neue Häuser im Bau begriffen sind, und es kann dreist behauptet werden, daß London sich jährlich durch den Anschluß einer Stadt von beträchtlicher Ausdehnung vergrößert. Daher fährt London, obschon es, wie Maitland sagt, schon vor hundert Jahren eine Stadt, einen Burgflecken und dreiundvierzig Dörfer in sich aufgenommen hatte, immer noch fort, Tag für Tag Vorstädte zu verzehren und Felder auf Felder zu verschlingen, und die Baumeister lassen unablässig Häuser aufsprießen, wo kurz vorher die Marktgärtner noch Kohlköpfe aufsprießen ließen. Die Metropole streckt ihre zahllosen Straßensäulen gleich den tausend Wurzeln eines alten Baumes aus, und es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß auch die letzte

Bestimmung über die Schranken dieses Wachsthums nicht für die Ewigkeit getroffen worden ist, ja daß schon nach zehn Jahren eine andere Acte wird erlassen werden müssen, welche diese Schranken noch weiter hinausrückt.

Was nun die jetzige Größe dieser ungeheuren Stadt betrifft, so umschließt sie einen Raum, der einst die Gebiete von vier sächsischen Staaten — des Königreichs der Mittelsachsen, Ostachsen, South Rick und Kentwaras — ausmachte. Dieser Raum hat mehr als die doppelte Ausdehnung der Insel St. Helena, fast die doppelte von Jersey. London ist ziemlich so groß als Elba und beinahe halb so groß als Madeira. Es erstreckt sich nicht bloß in die drei Grafschaften Middlesex, Kent und Surrey, sondern die Länge des Theils der Themse, welcher die Stadt durchschneidet und die Ufer gleichsam in zwei große städtische Provinzen theilt, mißt von Hammersouth bis Woolwich nicht weniger als zwanzig englische Meilen, während der Strom in seinem Laufe durch die Stadt auf der einen Seite die Wasser der schiffbaren Flüsse Roding und Lea, und auf der andern den Ravensbourne und Wandle nebst einer Menge von Bächen aufnimmt, die jetzt unter den Häusermassen hinfließen und das schmutzige Amt von Schleusenräumern versehen, einst aber zum Theil von hinreichendem Wasserreichtum waren, um der Schauplatz von Schiffstreffen zu sein.

Von Osten nach Westen erstreckt sich London von Plumstead bis nach Hammersmith auf der Middlesexseite des Flusses und von Woolwich bis nach Wandsworth auf der Surreyseite, und zwischen diesen äußersten Punkten zieht sich eine beinahe ununterbrochene Reihe von Häusern hin, welche gegen vierzehn Meilen lang ist, während die Reihe von Gebäuden, die von Norden nach Süden geht und Holloway mit Camberwell verbindet, über zwölf Meilen lang ist.

Wenn wir aber nur die solide Masse von Häusern im Centrum betrachten, wo die Gebäude Rücken zu Rücken aneinander und fast so dicht wie die Baumwollenballen im Schiffräume eines Kauffahrers stehen, so ist selbst die von diesem bedeckte Fläche Landes noch größer, als die Insel Guernsey. Die vergleichsweise Dichtigkeit der Bauart in den verschiedenen Theilen Londons kann von der Thatsache abgenommen werden, daß im Herzen der Stadt sich mehr als dreißig Häuser auf dem englischen Acker befinden, während auf demselben in den entfernteren Gegenden von Hampstead und Kensington deren nur etwa zwei stehen.

Eine Aufzählung der Menge von Gebäuden, welche London bilden, würde, wir wiederholen es, nichts dazu beitragen, das Bild von London anschaulicher zu machen. Dagegen erhält man eine gute Idee von dem Gegenstande, wenn man sich fragt, wie lang die Linie sein würde, falls alle diese Gebäude nebeneinander gestellt und eine einzige ununterbrochen fortlaufende Straße wären.

Dies ist leicht dargestellt, wenn man annimmt, daß jedes der Häuser Londons eine Front von funfzehn Fuß Breite habe. Multiplicirt man die Zahl der Häuser mit funfzehn, so findet man, daß eine solche Straße ziemlich tausend englische Meilen lang und somit über ganz England und Frankreich, von York bis nach den Pyrennäen reichen würde.

Nach dieser Betrachtung wird man leicht einsehn, daß die Straßen der Hauptstadt, welche auf der Karte wie ein ungeheures Wirrsal von Ziegelsteinhäusern aussehen, mehre Tausende sind, und wirklich zählt jener gewaltige Band des London Post-Office Directory mehr als 10,500 verschiedene Straßen, Plätze, Rundtheile, Terrassen, Villas, Gassen, Höfe, Squares, Seitengäßchen u. s. w. auf.

Viele von diesen Durchfahrten sind an sich selbst von nicht unbeträchtlicher Länge. Drfordstreet z. B. ist fast anderthalb Meilen lang, und Regentstreet mißt von Langham Church bis zur Carlton Terrasse beinahe eine Meile, während die beiden großen mit dem Flusse parallellaufenden Durchfahrten, von denen die eine sich über Drfordstreet, Holborn, Cheapside, Cornhill und Whitechapel nach Mile End erstreckt und in der That nur eine Straße mit verschiedenen Namen ist, und die andere, die von Knightsbridge über Piccadilly, Haymarket, Pall Mall East, den Strand, Cannon Street, Tower Street u. s. w. auf der Ratcliffestraße nach den Westindia Docks geht, jede über sechs Meilen lang sind.

„Aber wenn man,“ sagt Dr. Johnson, „sich einen rechten Begriff von der Größe dieser Stadt machen will, so muß man sich nicht damit zufrieden geben, daß man ihre Straßen und Plätze sieht, sondern zugleich einen Blick auf die kleinen Seitengäßchen und Höfe werfen. Nicht in den glänzenden Gebäuden jener besteht die Unermesslichkeit Londons, sondern in der Vielartigkeit menschlicher Wohnungen, welche hier zusammengedrängt sind.“

In der That, die Ausdehnung der londoner Straßen, mit Einrechnung der kleinen und kleinsten, ist beinahe ungläublich. Denn ein Bericht der Polizei aus dem Jahr 1850 gibt die Länge der Durchfahrten der Stadt auf nicht weniger als 1750 Meilen an, so daß hiernach die Haupt- und Nebengassen der Capitale noch länger als die Linien der fünf großen Eisenbahnen sind, wenn diese aneinandergesetzt würden.

Versuchen wir nun auch von der ungeheuren Masse menschlicher Wesen, welche in diesen Straßen und Häusern leben, eine deutliche Vorstellung zu gewinnen, so ist vielleicht der folgende Weg der richtige. Vergleichen wir die Zahl der Menschen, die in der Metropole Englands leben, mit der Zahl derer, die bei Gelegenheit des Begräbnisses Wellingtons in den Straßen waren, welche der Leichenzug berührte, so können wir aus der Ausdehnung der Menschenmasse, die an jenem Tage sich versammelt hatte, auf die Ausdehnung

der Masse schließen, welche die gesammte Einwohnerschaft Londons bilden würde, falls sie je zusammengebracht werden könnte.

Man rechnete heraus, daß damals ungefähr anderthalb Millionen Menschen beisammen waren, um der Feierlichkeit beizuwohnen, und daß diese die Trottoirs auf eine Strecke von drei Meilen bedeckten. Daraus folgt, daß die Einwohner Londons, wenn sie zu gleicher Zeit in den Straßen erschienen, eine dichte Masse menschlicher Wesen von etwa fünf englischen Meilen Länge bilden würden.

Oder, um die Sache noch anschaulicher zu machen, man kann sagen, wenn die gesammte Bevölkerung Londons, militärisch geordnet, paarweise aufgestellt würde, so müßte die Länge dieser großen Armee von Londonern 670 Meilen lang sein, und sie würde, vorausgesetzt, daß sie sich mit einer Schnelligkeit von drei Meilen in der Stunde fortbewegte, neun Tage und neun Nächte bedürfen, um an dem, der über sie Heerschau hielt, vorbei zu defiliren.

London ist wesentlich eine Stadt der Contraste d. h. eine Stadt, wo die Extreme der gesellschaftlichen Zustände sich dem Beobachter mit größerer Gewalt aufdrängen als anderwärts. Ueberfluß und Mangel, Pracht und Schmutz, Hunger und Obdachlosigkeit treten hier in schärfern Umrissen hervor, als in irgend einer andern Stadt der Welt. Das Elend der Armen, die Masse der Bettler und Diebe ist anderswo zur Genüge geschildert worden, und wir heben deshalb aus Mayhew's Mittheilungen nur noch einiges von der lichten Seite hervor.

Das englische Landvolk sagt, die Straßen Londons seien mit Gold gepflastert, und es hat damit nur die Möglichkeit für die Wirklichkeit genommen. Denn faßt man den ungefähren Geldbesitz der Stadt zusammen, so dürfte sich damit leicht die ganze Fläche des Pflasters der 1750 Meilen langen Straßen bedecken lassen. Aber noch mehr, das wirkliche Pflaster der Straßen kostet nicht weniger als vierzehn Millionen Pfund, und die Ausgaben für die Anlegung einer Straße betragen pro Meile 8000 Pfund, so daß wahrlich die bloßen Steine beinahe wie Goldklumpen zu rechnen sind.

Sodann aber sind die unter der Oberfläche liegenden Reichthümer nicht weniger ungeheuer. Denn unter diesen selben Pflastersteinen von London erstrecken sich Gasröhren von 1900 Meilen Länge hin und außerdem Wasser- röhren von gleicher Länge. Kosteten diese auch nur einen Schilling der Fuß, so würde das schon fast eine halbe Million Pfund geben. Endlich aber dürfen jene unterirdischen Tunnel der Schleusen, jene ziegelsteinernen Eingeweide der Riesenstadt nicht unbeachtet bleiben, die sich ebenfalls unter dem Pflaster der Stadt einige hundert Meilen hinstrecken und ungeheure Summen kosten. Man sollte fast meinen, daß es in London keine Armuth geben könne, wenn man die

Masse von Geld in Betracht zieht, die allein für die Erleuchtung Londons mit Gas und für die Apparate zur Vereitung desselben ausgegeben wird. Das Capital, welches in Gasröhren, Bottichen, Gasmessern und ähnlichen Apparaten angelegt ist, beträgt etwa drei und eine halbe Million, und die Kosten der Beleuchtung belaufen sich durchschnittlich auf eine halbe Million Pfund. Jede Nacht brennen in den Gassen 360,000 Gaslaternen, die gegen dreizehn Millionen Cubikfuß Gas verzehren.

Ganz ungeheuer ist begreiflicher Weise der Werth der Gebäude. Der Ertrag oder das jährliche Einkommen von den Häusern Londons, wie es durch die Eigenthums- und Einkommensteuer festgestellt ist, beläuft sich auf zwölf und eine halbe Million Pfund, so daß der Gesamtwert der Gebäude Londons, nach dem Ertrage von zehn Jahren berechnet, die ungeheure Summe von hundert und fünf und zwanzig Millionen Pfund Sterling betragen würde.

Allein dies ist noch nicht alles: diese Summe drückt, so erstaunlich sie ist, nur den Werth der Häuser sofern sie als leerstehend betrachtet werden aus, und um zugleich den Werth der Möbel zu begreifen, die sie in sich fassen, müssen wir einen Blick auf die Berichte der Versicherungsgesellschaften werfen, und hier finden wir, daß das versicherte Eigenthum in den Häusern Londons (obwol nur zwei Fünftel davon versichert sein sollen) mehr als 166 Millionen Pfund beträgt.

Geld und Werthpapiere pflegt man nicht zu versichern und so werden wir auf eine andre Zahlenreihe geführt, welche den staunenswerthen Reichthum dieser Miesenstadt ausdrückt. Der verstorbene Rothschild nannte im Jahr 1832 die englische Hauptstadt die Bank der ganzen Welt. „Ich glaube,“ sagte er, „daß alle Handelsgeschäfte in Indien und China wie in Deutschland und Rußland von hier aus geleitet und entschieden werden.“ Er konnte das wissen, und in der That, wir haben keine Ursache, es zu bezweifeln; denn wir erfahren aus guter Quelle, daß der Betrag des Capitals, welches den Bankiers Londons zur Verfügung steht, auf ungefähr 64 Millionen Pfund veranschlagt wird, und daß die Depositen oder die Summen, welche bei den Versicherungsgesellschaften niedergelegt sind, etwa 10 Millionen Pfund betragen mögen, während die zu Discounten verwendeten Werthe in London allein sich auf die fast ungläubliche Summe von 78 Millionen Pfund belaufen.

Man behauptet auf gute Autorität hin, daß ein einziges Geschäftshaus Londons im Jahr 1841 gegen dreißig Millionen Pfund Sterling auslieh, was ungefähr zwei und drei Viertel Millionen monatlich ist, und es kamen an manchen Tagen Zahlungen vor, die sich auf 700,000 Pfund beliefen.

Aber das ist nicht alles. Es gibt in London ein Etablissement, welches das „Clearinghouse“ heißt, und wohin man die Anweisungen und Wechsel bringt, aus denen ein großer Theil des von den Bankiers zu zahlenden und zu

empfangenden Geldes besteht, und wo die Anweisungen und Wechsel, die auf das eine Bankierhaus gezogen werden, durch die ausgeglichen werden, welche dasselbe von andern in Händen hat. In dem Anhange zu dem zweiten Berichte des Parlamentsausschusses in Beziehung auf die Banken befindet sich eine Angabe über die Zahlungen, welche durch das Clearinghouse im Jahr 1849 geleistet wurden, und obschon alle Summen unter hundert Pfund dabei weggelassen sind, beliefen sich diese Zahlungen doch auf mehr als 954 Millionen Pfund, und die jährlichen Zahlungen von drei Bankiers allein betragen über hundert Millionen. Eine solche Bedeutsamkeit des Handels ist nicht nur völlig ohne Gleichen, sondern verlangt auch einen starken Glauben, um nicht für ein Wunder zu gelten. Ein Gang nach den verschiedenen Docks indeß, diesen ungeheuren Stapelplätzen der Reichthümer aller Welt, wird auch den ungläubigsten Zweifler von der Wahrheit jener Angaben überzeugen.

Diese Docks sind in der That der eigentliche Brennpunkt der Macht unsrer Handelsfürsten. Die Krabbe ächzen unter der Last von Reichthümern, die sie emporwinden. In den Speichern sind Haufen von Indigo und andern Farbstoffen aufgeschichtet, welche gleichsam ebenso viele Haufen ungezählten Goldes sind. Auf den Böden und in den Kellern lagern Schicht auf Schicht Schätze, die das Auge verwirren. Der Reichthum scheint so grenzenlos wie die See über die er gekommen ist, er ist so groß, daß man glauben könnte, er würde die ganze Welt reich machen, wenn er vertheilt würde. Geht man über diesen Kai, so ist die Luft stechend von den Massen von Tabak, die dort lagern, während auf jenem ein überwältigender Duft von Rum die Atmosphäre schwängert. Beim dritten wird einem übel von dem Geruche, den Millionen Häute und Hörner ausströmen und auf dem nächsten wieder duftet die Luft von unermeslichem Kaffee und Gewürz. Fast allenthalben erblickt man Haufen von Getreide, von gelbem Schwefel oder bleifarbigem Kupfererz. In dem einen Waarenhause ist die Diele klebrig von dem Rohzucker, der durch die Rigen der Fässer gelaufen ist, in dem andern herrscht ein betäubender Weingeruch und dort sind unendliche Fässer, gefüllt mit der köstlichen Flüssigkeit, neben unendlichen andern, in denen Rum und Cognac sich befinden. Vor den Kais endlich liegen zahllose Schiffe, die neue Reichthümer gebracht haben.

Es ist unmöglich, sich einen völlig zutreffenden Begriff von dem Handel des londoner Hafens zu machen. Aber wenn wir die Ein- und Ausfuhr zusammenrechnen, so werden wir nicht übertreiben, wenn wir den Werth derselben auf ungefähr 65 Millionen Pfund veranschlagen*).

*) Dies ist unzweifelhaft eine große Summe. Nehmen wir jedoch an, daß der Werth in preussischer Münze ausgedrückt 450 Millionen Thaler betrage, so wäre derselbe nicht erheblich größer als der, welcher die auf ungefähr 840 Millionen Mark Banco zu veranschlagende Aus- und Einfuhr Hamburgs repräsentirt.

Es leben in London von den Docks nicht weniger als 20,000 Menschen. Unmittelbar sind an ihnen täglich zwischen ein- und dreitausend Arbeiter beschäftigt, je nachdem das Geschäft lebhaft oder flau, die Nachfrage nach Händen stark oder schwach — das heißt, je nachdem der Wind den Schiffen, die nach dem Hafen wollen, günstig oder ungünstig ist. „Es ist ein böser Wind, der niemandem zu Gute weht,“ heißt ein englisches Sprichwort, und man lernt an die Wahrheit desselben glauben, wenn man sieht, wie hier gegen zwei Tausend Magen Chamäleonartig im eigentlichen Sinne von der Luft leben und wie ein Ostwind so vielen Menschen das Brot vor dem Munde wegnehmen kann.

Die Erwähnung des Magens erinnert noch an einen andern Gesichtspunkt, von dem die Größe Londons anschaulicher wird. Die Berichte über den Viehmarkt zeigen, daß London jährlich 272,000 Ochsen, 30,000 Kälber, 1,480,000 Schafe und 34,000 Schweine — im Werthe von sieben bis acht Millionen Pfund — verzehrt, während von den Bäckern der Stadt in derselben Zeit 1,600,000 Quarter Weizen zu Brot verbacken werden. Von dem Verbrauch an Gemüsen, über den Mayhew ausführliche Tabellen gibt, bemerken wir nur, daß die Londoner jährlich 340,464,000 Pfund Kartoffeln, 89,672,000 Krautköpfe, 32,648,000 Rüben, 16,847,000 Möhren und 1,489,600 Bushel (berliner Scheffel) Zwiebeln verspeisen. Dazu kommen circa 400 Millionen Pfund frische und ungefähr 47 Millionen Pfund getrocknete Fische und 493,896,000 Aустern — ungerechnet die Masse von Hummern, Krabben, Muscheln und Krebsen u. s. w., welche täglich aufgekauft werden. Dazu ferner 4,013,500 Stück Geflügel, dazu endlich eine große Menge von Äpfeln, Apfelsinen, Kirschen, Pflaumen und verschiedenen Beeren.

Nicht geringer ist im Verhältniß der Verbrauch an Getränken; denn neben 19,243,000,000 Gallonen Wasser, welche den Häusern von den verschiedenen Gesellschaften geliefert werden, verschwinden in den Kehlen der Londoner alljährlich 63,000 Pipen verschiedener Weine, 2,000,000 Gallonen (circa zwölf Millionen gewöhnliche Weinflaschen) Spirituosen und 43,200,000 Gallonen Porter und Ale.

Endlich aber darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Metropole jährlich 3 Millionen Tonnen Kohlen zu Zwecken der Erwärmung und Erleuchtung verwendet.

Sind nun die großen Fleisch- und Gemüsemärkte Zeichen des Wohllebens, dessen sich ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung erfreut, so gibt es andre Märkte, die man als Beweis für die Noth und den Mangel anführen kann, den andre Londoner leiden. Folgen wir zum Schlusse dieser Betrachtung, damit dem Contraste wenigstens einigermaßen sein Recht werde, dem Verfasser nach der Börse der Lumpensammler Londons.

Die Handelsartikel bestehen hier nicht aus werthvollen Schiffsladungen, die von allen vier Weltgegenden kommen, sondern einfach aus Packen schmutziger

Fetzen, die in den Seitengassen und auf den Kehrichthaufen Londons aufgelesen wurden. Der Reichthum, in welchem die Kaufleute von Rag Fair Geschäfte machen, ist lediglich der Abfall der wohlhabenden Welt, die abgelegte Haut derselben gleichsam, wenn ihre Zeit gekommen ist, eine neue anzuziehen.

Vor einigen Jahren kaufte ein jüdischer Kleidertrödler die Häuser hinter Philips Buildings, einem Hofe, der aus Houndsditch führt, und machte daraus den Markt, der jetzt „Old Clothes Exchange“ heißt. Hier ist der Mittelpunkt des londoner Lumpenmarkts. Gegen vier Uhr im Sommer und gegen drei Uhr im Winter findet hier das Hauptgeschäft statt, und dann ist die Passage, die von Houndsditch nach der Trödlerbörse führt, gedrängt voll von Leuten mit stacheligen Bärten und orientalischen Nasen, die fast alle große Säcke auf dem Rücken und gewöhnlich drei oder vier alte Hüte in den Händen haben. Vor dem Thorwege steht der berühmte Thürhüter, Barney Aaron, um mit ausgestreckter Hand das Eintrittsgeld — einen Halspenny — zu erheben, während neben ihm sein Sohn Posto gefaßt hat, der eine Art Patronentasche umhängen hat, in der er den halben Centner Kupfergeld, der bereits eingegangen ist, aufzubewahren pflegt. Indem der Fremde durch das Thor tritt, wird der Geruch der hier aufgehäuften alten Wäsche, der abgetragenen Schuhe und Röcke und der halbverfaulten Hafenhäute schier betäubend. Eine garstige Säure gemischt mit dem Dufte von Moder und Pilzen schwimmt in der Luft — es ist eine Art „bouquet de mille balayures“, welches weit entfernt ist, christlichen Nasen wohlthuende Empfindungen zu erwecken.

Die „Börse“ besteht aus einem großen viereckigen Plage, der mit einem niedrigen Schuppen umgeben ist, und in dessen Mitte auf vier doppelten Reihen von Bänken die Verkäufer sitzen, während ihre Waaren vor ihnen auf dem Boden ausgebreitet sind. Das erste, was dem an diese Scenen nicht gewöhnten Auge auffällt, ist, daß unter den Käufern dieses Kehrichts von London eine größere Geschäftigkeit und Hast zu herrschen scheint, als unter den Kaufleuten, die mit kostbaren Dingen handeln. Das zweite ist die Uebereinstimmung, welche zwischen den Empfindungen der Nase und denen des Auges herrscht, sobald sich das Bild vollständig aufgerollt hat. Hier sitzt ein „Crockman“ d. h. ein Verkäufer von irdenen Waaren, in einer hellrothen Plüschweste und Kniehosen, welche ein paar Beine wie Balustraden bedecken, neben seinem halb geleerten Korbe mit Porzellan- und Steingutgeschirr, während zu seinen Füßen die Sammlung scheinbar werthloser Paletots, zerrissener Wellingtons und fettiger, zerfnickter Hüte aufgespeichert ist, welche er für seine Krüge, Tassen, Waschbecken und Nippes eingetauscht hat. Ein paar Schritte von ihm ist ein Frauenzimmer, das in einen alten grauen Kutschermantel mit vielen Kragen gehüllt ist, ein Paar tuchne Männerstiefeln anhat und deren Strohhut von wiederholt auf ihm getragenen Packen zusammengedrückt ist. Der Boden vor

Ihr ist mit alten theefarbenen Schnürleibern und Bündeln hölzerner Blankseite, so wie kleinen Stückchen Fischbein belegt, während neben ihr auf der Bank ein Häufchen alter Sonnenschirme liegt, die zusammengebunden sind und wie ein Köcher voll Pfeile aussehen. Im Winter sieht man dieses Frauenzimmer mit Haufen von Hasenfellen umgeben, von denen einige so alt und steif sind, daß sie gefroren zu sein scheinen. Dann weiter trifft das Auge auf einen Mann mit einem Vorrath von Stiefeln, von denen einige ohne Sohlen sind, andere mit zerrissenen Drähten wie ein Rachen mit gelben Zähnen gähnen, einige, lange der Wicse entbehrend, wie rostiges Metall aussehen und andere wieder über und über mit weißen Modersflecken bedeckt sind. Neben einem andern Trödler begegnen wir einem Hügel von ausgewaschenen Westen, alten baumwollenen Unterbeinkleidern und Strohhüten, die sich zur Hälfte in die Elemente ihrer Existenz aufgelöst haben. Dann sieht man einen Judenknaben die Rudera eines Theateranzugs emporhalten, der aus einem schwarzsamtnen Wamms mit unechter Goldstickerei besteht und dem jungen Israeliten augenscheinlich irgend ein rührendes Melodrama in die Seele zurückruft, welches er an einem Sabbatabend im Paviliontheater aufführen sah.

Noch ein paar Schritte weiter bläst einer der Kaufleute in einen alten gefärbten Muff, dessen Haare so suchtig geworden sind, wie der Backenbart eines Schotten. Auf der nächsten Bank treffen wir einen schwarzbärtigen, ausgemergelten Knochensammler, der in schmutzige, von Fett starrende Lumpen gekleidet ist. Er hat seinen Sack auf das Pflaster ausgeleert und die Knochen, die alten Nägel und Hufeisen und die Tuch- und Leinwandsegen, die er gesammelt, jede Waare auf ein bestimmtes Häufchen sortirt und während er so dasitzt und begierig auf einen Käufer dieser Kostbarkeiten wartet, kaut er an einem Stück verschimmelter Pastetenrinde, die man ihm bei seinem Umzuge irgend wo gegeben.

In einem Theile der „Börse“ bemerkt man das rauchgeschwärzte Gesicht eines wohlbekannten herumziehenden Kesselflickers, der eine Gesichtsfarbe wie Currypulver und Hände so braun, als ob sie frisch getheert wären, hat; vor ihm steht eine Pyramyde alter, verbogener Theekannen und Brühnäpfe von Neusilber, und sein Nachbar ist ein Regenschirmflicker, vor welchem eine Menge Fischbeinrippen und mit Zwingen versehene Stöcke mit scharfzugespitzten Knochengriffen liegen.

Die Käufer sind ein ebenso malerisches und wunderliches Geschlecht als die Verkäufer. Sie gehören allen Nationen an und tragen allerlei Trachten. Einige sind Schweizer, andere Griechen, noch andere Deutsche. Einige kommen hierher, um „für den irischen Markt“ abgetragene Kleider, wie sie von wohlthätigen Anstalten an die Armen vertheilt werden und alte Soldatenmäntel zu verkaufen. Ein wohlbekannter Alter, mit einem langen Barte und einem zer-

lumpten Kettel, der in seinem Fette wie eine Theerdecke glänzt, und von dem es heißt, daß er Tausende besitze, ist hier einen und alle Tage, um zu sehen, ob er seinen Schätzen nicht noch ein paar Sixpence hinzufügen kann, indem er um den Wegwurf seiltzt, der auf dem Boden ausgebreitet ist. Man sehe, wie er schweißwedelt und winselt und die Achseln zuckt, indem er jenen armen Teufel zu verleiten sucht, sich von der silbernen Bleistiftkapsel, die er „gesund“ hat, um ein paar Pence weniger, als ihr wirklicher Werth ist, zu trennen.

Während die Käufer zwischen den Reihen der Verkäufer auf und ab gehen und jetzt vor den alten Flaschen, Stiefeln, Hüten und Röcken, jetzt vor den Haufen von Knochen, altem Eisen, Schnürleibern, Frauenkleidern, Schlafrocken und Westen stehen bleiben, schreit ein dicklippiger Judenknaube von seinem hohen Verkaufsstande in der Mitte des Marktes mit bezeichnendem Accent: „Ingwerbier, einen Halspenny das Glas! — einen Halspenny das Glas, Ingwerbier!“ Zwischen den Bänken schleichen Weiber mit Körben voll Schafsfüße hin und freischen: „Hammelkeulen, zwei für 'nen Penny. Wer gibt mir Handgeld?“ und nach ihnen kommt ein Mann mit einem großen Bret voll „fatty cakes“.

Ferner steht in der Mitte des Marktes ein anderer Händler mit den Leckerbissen der Straße. Er hat gepöfelte Trompetenschnecken zu verkaufen, die wie ungeheure Maden in Schüsseln mit Salzwasser schwimmen. Neben ihm befindet sich ein Verkaufsstand mit Zuckergebacknem, an dem ein Haufe junger Söhne Israels gierig um „Boneypartes Rippen“ und ähnliche Delicatessen würfelt.

An dem einen Ende der „Börse“ befindet sich ein Kaffee- und Bierhaus, in dessen Räumen man Juden antrifft, die Dame spielen oder sich, indem sie für verhandelte Artikel Zahlung leisten oder empfangen, noch etwas abzuwachen suchen, während einem, wenn man sich durch das Thor entfernt, welches nach Petticoat Lane führt, draußen ein Mädchen begegnet, welches einen Pferdeeimer mit Eis trägt und in Tassen von der Größe einer halben Eierchale eine Flüssigkeit verkauft, die wie gefrorener Seifenschaum aussieht, wobei sie, den Eimer schüttelnd, daß der Inhalt wie zerbrochenes Glas klirrt, unablässig ausruft: „Now boys, here's your coolers, only an aypenny a glass! — an aypenny a glass.“

In der That, auch Rag Fair ist ein Beispiel für die Größe Londons, und vielleicht nirgend in der Welt findet sich eine solche Masse von Lumpen und Lappen, Moder, Schimmel, Schmutz und Fäulniß zum Verkauf ausgestellt als in der Trödlerbörse in Houndsditch.